Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 40 (1961)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Literatur
Autor: Bertschi, Marion / Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine unredliche Dame im Pelzmantel erhält leichter Zugang zum Tempel als zehn redliche Frauen in Lumpen zu eines redlichen Mannes Haus.
(Chinesisch)

Fällt ein Reicher, heißt's ein Unfall, fällt ein Armer, heißt's er ist betrunken. (Türkisch)

Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.
(Estnisch)

Literatur

Rudolf Roth: Das Volkshaus Biel und das Werden der Arbeiterbewegung

Herausgeberin: Volkshausgenossenschaft Biel, 1959, Druck: Genossenschaftsdruckerei Biel, 142 Seiten.

«Schreitet der Besucher durch die neue Bahnhofstraße der Stadt (Biel) zu, dann sieht er auf der linken Seite, am Ende der ersten Häuserreihe, einen Bau, der sich schon durch seine äußere Gestalt und speziell wegen seines 32 Meter hohen Turms und der blauroten Klinkerfassade vom übrigen Quartier unterscheidet. Dieses Gebäude, eines der schönsten der Stadt, ist das Volkshaus. Es gehört der Bieler Arbeiterschaft und ist im Lande herum als Kongreßgebäude bekannt.»

Rudolf Roth hat das 25jährige Bestehen des Volkshauses zum Anlaß genommen, in der Festschrift einen geschichtlichen Abriß der Arbeiterbewegung Biels zu machen. Im weiteren berichtet er über die erfolgreiche sozialdemokratische Verwaltung der Gemeinde Biel in den Jahren 1921 bis 1932 und über die Entstehung des neuen Bieler Volkshauses. In einem Anhang fügt er noch die statistischen Tabellen zur Rechnungsführung der ersten 25 Betriebsjahre hinzu.

Der Stoff mußte aus einer großen Zahl von Protokollen, Denkschriften, Abhandlungen, Berichten und Zeitungsartikeln, Reden und Proklamationen gesammelt werden. Es ist deshalb dem Verfasser, der zeitlebens in der Verwaltung als Betreibungsbeamter gearbeitet hat, ein hohes Lob zu spenden, daß er die Energie zu einer solchen Arbeit aufbrachte. Über den Bau und Betrieb des Volkshauses ist er genauestens informiert; er gehörte von Anfang an dem Vorstand und später dem Verwaltungsrat der Volkshausgenossenschaft an. Heute ist er noch als Sekretär tätig. Zu bedauern wäre höchstens, daß Rudolf Roth mit seinen Schilderungen im Jahre 1932 abbricht. Es ist zu hoffen, daß sich einmal ein anderer Berufener der Fortsetzung annimmt.

Der Leser erlebt ein Stück Zeitgeschichte, das Werden und Erstarken der Arbeiterbewegung in Biel. Aber nicht nur das. Die Fäden laufen über die ganze Schweiz und ins übrige Europa. So vernimmt man von den politischen Strömungen in Deutschland um die Mitte des letzten Jahrhunderts, von den Beschlüssen der I. und II. Internationale, deren Auswirkungen auf die Arbeiterbewegung in der Schweiz nicht zu verkennen sind. Das Bild jener Epoche, das der Verfasser aufrollt, wirkt sehr anschaulich. Man hört Persönlichkeiten selbst sprechen und Stellung nehmen zu den aktuellen Problemen, zum Beispiel die Gedenkrede Philipp Müllers am Grütlizentralfest im Jahre 1856 zu Ehren des verstorbenen Albert Galeer, des eifrigsten Förderers des Grütlivereins, ferner die Protestresolution von Redaktor Mettier im Jahre 1888 gegen die Einführung der «Politischen Polizei», die Rede des Arbeiterführers Robert Grimm anläßlich der Einweihung des neuen Bieler Volkshauses im Jahre 1932. Einige markante Vertreter der Arbeiterbewegung sind im Bild festgehalten, so Gottfried Reimann, Dr. Guido Müller, Emil Ryser, Theodor Abrecht und viele andere. Im weiteren berichtet Rudolf Roth von Zusammenkünften, Versammlungen und Festlichkeiten der verschiedenen Arbeitervereine und zeigt so, wie sich allmählich, aus kleinen Anfängen, die Sozialdemokratische Partei, die Gewerkschaften, die Genossenschaften, die Sport- und Kulturvereine zu mächtigen Gebilden entwickelten. Eine der ersten und bedeutsamsten Gründungen war diejenige des Grütlivereins im Jahre 1838. Die Mitglieder waren meistens Arbeiter, die auf dem linken Flügel der aufkommenden radikalen Partei standen. Der Grütliverein hat sich vor allem um das Zustandekommen des Fabrikgesetzes verdient gemacht. Mit dem Aufkommen der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz verlor der Grütliverein schließlich immer mehr an Bedeutung, konnte sich aber noch bis 1925 halten. Weitere Marksteine waren die Gründungen der achtziger Jahre, des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, des Schweizerischen Arbeiterbundes, der Sozialdemokratischen Partei auf Initiative von Albert Steck und Herman Greulich, der Arbeiterunion Biel. Im Jahre 1893 erfolgte das Bekenntnis des Grütlivereins zur Sozialdemokratie; der langwierige Verschmelzungsprozeß hatte begonnen.

Im zweiten Teil führt der Verfasser den Leser wieder ganz nach Biel zurück. Man erfährt von der Entwicklung der Stadt unter sozialdemokratischer Mehrheit, der Wiederherstellung der Zahlungsfähigkeit der Gemeinde und einer Politik, die die Bedürfnisse der Allgemeinheit in den Vordergrund zu stellen wußte.

Im dritten Teil vernimmt der Leser von der Entstehung der Baugenossenschaft Volkshaus und dem Bau des neuen Volkshauses. Frühere Lokalitäten der Arbeiterschaft waren das Volkshaus Helvetia an der Untergasse (1892 bis 1916) und der Volkshausbetrieb an der Juravorstadt (1916 bis 1932).

Das Areal an der neuen Bahnhofstraße wurde der Volkshausgenossenschaft in der Volksabstimmung von 1929 zugesprochen. Der Architekt des Projektes, der dem Haus der Arbeiterschaft Ausdruck und Gestalt zu geben hatte und die verschiedenen Bedürfnisse in organische Verbindung zu bringen hatte, war Eduard Lanz, ein Parteimitglied. Nach den eigenen Worten von Robert Grimm entspricht der schöne Bau dem Bedürfnis nach Belehrung, nach Klarheit, nach Fortschritt, aber auch nach Freude und Erholung.

Dem Werk von Rudolf Roth ist eine weite Verbreitung sehr zu wünschen. Die ältere Generation wird gerne einige Erinnerungen auffrischen, sich einzelner Namen und Ereignisse wieder bewußt werden und all der Schwierigkeiten gedenken, die überwunden werden mußten. Die jüngere Generation kann sich mit einem Stück Schweizer Geschichte vertraut machen, das in der Schule nicht sehr ausführlich behandelt zu werden pflegt und verstehen, daß nicht alles, was heute besteht, zu den Selbstverständlichkeiten gehört, sondern errungen werden mußte. *Dr. Marion Bertschi*

Angelica Balabanoff über Lenin

Angelica Balabanoffs Selbstbiographie «Erinnerungen und Erlebnisse» (Berlin 1927) ist seit langem vergriffen, so daß es doppelt zu begrüßen ist, daß die trotz hohem Alter unermüdlich im Dienst der Arbeiterbewegung tätige Schriftstellerin die ihrem Aufenthalt in Rußland nach dem Ersten Weltkrieg gewidmeten Kapitel ihres alten Buches zu einem ganz neuen umgeschrieben und erweitert hat (Angelica Balabanoff, *Lenin*, Psychologische Beobachtungen und Betrachtungen, Autorisierte Übersetzung des italienischen Originals, Hannover 1961, Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, 184 Seiten, Preis DM 9.80). Es ist vor allem eine Studie und Analyse des Phänomens Lenin, von dem die Autorin zum Schluß erklärt, sie könne über ihn kein endgültiges Urteil fällen. Aber das Buch enthält viele autobiographische Züge und gibt ein packendes Bild der Verhältnisse und Probleme des nachrevolutionären Rußland, dem Angelica Balabanoff als erste aus einer langen Reihe bald enttäuscht den Rücken gekehrt hat. Noch heute, nach vierzig Jahren Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, quält sie die Frage, auf die sie keine befriedigende Antwort weiß: «Wie erklärt sich der scheinbare oder tatsächliche Widerspruch zwischen Lenin, dem Kämpfer für Freiheit, Gleichheit und Recht, und dem Unterdrücker von Freiheit, Gleichheit und Recht, der er nach der Machtergreifung durch die Bolschewisten wurde?» Mit Recht verwirft sie die schematische Einteilung der Menschen in Schwarz und Weiß, in Teufel und Engel. Aber so sehr sich die Autorin um Objektivität bemüht und alles, was sie aus ihren reichen Erinne-

rungen zugunsten des ganz seinen Idealen hingegebenen und persönlich unwahrscheinlich selbstlosen Lenin vorbringen kann, ins Treffen führt, überwiegen doch die negativen Momente. Vom Hauche des persönlichen Erlebens durchweht ist auch, was sie über Menschen wie Trotzki und Sinowjew berichtet, die sie erst in Acht und Bann taten, um später gemeinsam mit ihr in Acht und Bann getan zu werden. Angelica Balabanoff, niemals Bolschewistin, fühlte sich durch ihr kompromißloses Bekenntnis zum Sozialismus verpflichtet, nach der Revolution in ihre russische Heimat zurückzukehren. Die Entbehrungen, die das bedeutete, schreckten sie nicht ab, aber die Brutalität des bolschewistischen Vorgehens, die mit einer beispiellosen Verlogenheit einherging, raubten ihr bald alle Illusionen und machten sie zur erbittertsten Kritikerin der bolschewistischen Entartung der sozialistischen Grundsätze. Wichtig an ihrem Buch ist, daß sie sich klar zu der nach Chruschtschews äußerer Abkehr von Stalin verbreiteten Version ausspricht, der Leninismus wäre etwas ganz anderes, etwas weniger Verwerfliches, etwas weit weniger Unmenschliches gewesen als der Stalinismus. Ohne Lenin, schreibt sie, hätte es keinen Stalin gegeben, «selbst wenn dieser nur eine Karikatur des Begründers des Bolschewismus war». Das von Lenin gegründete Regime habe in Stalin alle minderwertigen Instinkte geschürt, deren Entwicklung auf keinerlei Hemmungen oder Widerstand stieß. «Der Same, den Lenin gesät hatte – mit dem Vorbehalt, daß es sich um ein provisorisches, zum Endziel führendes Mittel handle – gedieh unter Stalin. Allmählich verschwand der Vorbehalt, das Mittel wurde zum Zweck.» Am besten habe der österreichische Sozialist Oscar Pollak die Beziehungen zwischen Sozialisten und Kommunisten charakterisiert, als er sie mit dem Verhältnis zwischen Bestohlenen und Dieben verglich. Das lebendig und mit verhaltener Leidenschaft geschriebene Buch von Angelica Balabanoff wird jeder politisch Interessierte mit hohem Gewinn lesen. *J. W. Brügel*

Friedrich Katscher: Die Urkräfte der Natur

Das Buch ist im Walter-Verlag, Olten, erschienen. Es ist in unserer Genossenschaftsbuchhandlung vorrätig und kostet Fr. 24.—.

Der Untertitel ist konkreter. Er lautet: «Grundzüge der modernen Physik und die Ergebnisse der neuesten Forschung». Das verspricht viel, scheint aber so schwierig, daß mancher Laie Hemmungen haben wird, nach dem umfangreichen Buche zu greifen. 550 Seiten Physik sind auch nicht jedermanns Sache. Wer aber Wunsch und Wille verspürt, sich über das Gebiet gut und zuverlässig zu orientieren und zugleich bereit ist, nur ein wenig Mühe darauf zu verwenden, der wird für seinen Zeit- und Energieaufwand

reichlich belohnt. Besondere Vorkenntnisse, speziell mathematische, werden keine vorausgesetzt.

Der Verfasser ist Physiker und Mathematiker. Er ist also fachlich zuständig, über die Materie zu schreiben. Er ist überdies, darin liegt das Besondere, einer der seltenen Fälle, dem die Gabe eigen ist, populär im guten Sinne zu schreiben. Das mag daher kommen, daß er früh dem Broterwerb nachgehen mußte und verhältnismäßig spät zum Studium kam. Während des Studiums schrieb er viele populärwissenschaftliche Artikel für Zeitungen und Zeitschriften. Dadurch steht er dem Journalismus nahe. 1951 wurde er außenpolitischer und wissenschaftlicher Redaktor an der größten Tageszeitung Österreichs, der Wiener «Arbeiterzeitung». Das Buch ist in die fünf großen Kapitel gegliedert: «Was ist Wärme?»; «Was ist Energie?»; «Was ist Elektrizität?»; «Was ist Licht?»; «Was ist Materie?». Mit der Darstellung der kinetischen Gastheorie und Wärmelehre, die noch ganz der klassischen Physik angehören, wird der Leser bereits im 1. Kapitel in die atomistische Betrachtung und Auffassung der Materie eingeführt. Dann erfolgt im nächsten Kapitel das Vertrautwerden mit der Tatsache, daß auch die Energie «atomisiert» ist, das heißt nur in normalisierten Paketen, in Quanten, auftritt. Die unzertrennlichen Geschwister Elektrizität und Magnetismus erfahren im 3. Kapitel eine faszinierende Darstellung und leiten über zu den tiefen Fragen nach dem Wesen des Lichts und der Materie. Man erfaßt die Begriffe Atom, Molekül, Elementarladung, Welle, Wellenpaket usw. Es erweist sich, daß die Wissenschaft manchmal so spannend und aufregend wie ein guter Kriminalroman ist. So arbeitet sich der Leser mit starker innerer Anteilnahme gründlich ein in die Betrachtungsweise der modernen Physik und ihrer Probleme.

Der Text wird wirksam unterstützt durch zahlreiche sehr gut ausgeführte und anschauliche Figuren. Ferner sind dem Werk 24 Tafeln mit zum Teil sehr ausführlichem Begleittext beigegeben. Einige dieser Tafeln sind ganz außerordentlich schön; zum Beispiel Tafel 1 (Blitzaufnahme), Tafel 10 (ein Pflanzenbildnis nach Aufnahme von einem Vierzigtausendstel Gramm einer radioaktiven Substanz und nachheriger sechzehnstündiger Einwirkung auf eine Photoplatte), Tafel 13 (eine Kristallaufnahme mittels Röntgenstrahlen aus der ETH in Zürich). Eine Zeittafel, Marksteine der Physik, gibt von Galileo Galilei 1590 bis zum 1960 in Betrieb genommenen 25-Milliarden-Elektronenvolt-Protonsynchrotron (nach der Lektüre des Buches weiß der Leser nicht nur, was das ist, er versteht auch Zweck und Wirkungsweise dieser Riesenapparatur) der Europäischen Organisation für Kernforschung (CERN) in Genf einen knappen Abriß der beispiellosen Entwicklung der Physik. Der letzte Satz des Werkes lautet: «Die ungeheure Vielfalt der Naturerscheinungen im gesamten Weltall läßt sich mit Hilfe der modernen

Physik bereits weitgehend auf diese wenigen Urkräfte und auf die Eigenschaften der Elementarteilchen zurückführen.» Damit ist der Kreis geschlossen, denn am Anfang des Werkes wurde versprochen, zu versuchen, alle Erscheinungen des Alltags allgemeinverständlich als das Ergebnis des Zusammenwirkens der Atome und der sie aufbauenden Urbausteine darzustellen.

Der Ton des Buches ist bescheiden; er geht nicht auf Sensation aus und ist ohne jeden Hochmut. Auf Weltanschauung wird verzichtet. Das Buch verdient weiteste Verbreitung bei jung und alt. Es wird der Auffassung eines der größten Forscher und bescheidensten Menschen, Albert Einstein, aufs schönste gerecht: «Es ist von großer Bedeutung, daß die breite Öffentlichkeit Gelegenheit hat, sich über die Bestrebungen und Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung sachkundig und verständlich unterrichten zu können. Es genügt nicht, daß die einzelnen Resultate durch wenige Fachleute des entsprechenden Teilgebietes anerkannt, weiterbearbeitet und angewandt werden. Die Beschränkung der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf eine kleine Gruppe von Menschen schwächt den philosophischen Geist eines Volkes und führt zu dessen geistiger Verarmung.» *hr.*

Der jüdische Witz

Unter diesem Titel erschien 1960 im Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br. ein über 500 Seiten starker Band, der heute bereits die 3. Auflage, das 12. bis 24. Tausend verzeichnen kann.

Diese Sammlung von über 1000 jüdischen Witzen ist dem unentwegten Bemühen von Dr. phil. *Salcia Landmann* in St. Gallen zu verdanken, die hauptsächlich aus drei früher erschienenen Werken über dasselbe Thema schöpfen konnte, sich aber auch an bisher mündlich überlieferte jüdische Witze hielt.

Nun wird man sich fragen, ob es denn überhaupt einen jüdischen Witz gibt? Na, und ob! Kein Geringerer als Professor Carlo Schmid hat es unternommen, dem Buch ein Geleitwort mitzugeben, das wohl das Wesentliche über den jüdischen Witz ausspricht, wenn er ihn als heiter hingenommene Trauer über die Antonomien und Aporien des Daseins bezeichnet. Was steckt also hinter dem jüdischen Witz?

«Man glaubt die Juden zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen», spottete einst Heinrich Heine, «aber man kennt sie nicht, sie sind ein wandelndes Geheimnis!»

Man schlage in dem Buch jene Seiten auf, welche das Gebiet Existentialismus und überhaupt Philosophie beschlagen. Da heißt es: «Das Leben ist

wie ein Schatten an der Wand: wirfst du um die Wand – gleich ist er weg, der Schatten!»

Oder: «Jankel, was rennst du so vor dem Hund davon? Du weißt doch, Hunde, die bellen, beißen nicht!» Jankel: «Ja, ich weiß. Aber weiß ich denn, ob der Hund weiß?»

Der scharf beobachtende Philosoph Kuno Fischer stellt einmal fest, der Witz hole Verborgenes und Verstecktes hervor. Das trifft wohl auch auf folgenden jüdischen Witz zu: «Herr Sauerteig, es liegt eine Anzeige gegen Sie vor, Sie leben offenbar in einem Konkubinat.» «Konkubinat – was ist denn das?» «Das heißt, daß Sie mit einer fremden Frau genau so leben wie mit der eigenen.» Sauerteig, begeistert: «Unsinn – viel, viel besser!»

Unzählige jüdische Witze stammen noch aus der Zeit, da die Juden in Deutschland Militärdienst leisteten. Feldwebel: «Warum soll der Soldat nicht mit brennender Zigarette über den Kasernenhof gehen?» Rekrut Veilchenfeld: «Recht haben Sie, Herr Feldwebel, warum soll er wirklich nicht?»

Wenn Professor Carlo Schmid unter anderem der Verfasserin des vorliegenden Buches schrieb: «Ich selber habe aus sogenannten jüdischen Witzen Entscheidendes für mein Leben gelernt», so wird man dieses Bekenntnis erst verstehen, wenn man sich entschließt, ganz unvoreingenommen alle Abschnitte des interessanten Buches in Ruhe zu lesen. Eine überraschende Welt tut sich auf, eine fremde Welt, in der sich ein Menschenschlag behauptet, der in unbarmherziger Verfolgung und Erniedrigung zäh an dem festhielt, was er von den Vätern ererbt hatte. *Hans Werder*

Blick in die Zeitschriften

Die Diskussion um den richtigen Weg zur Neuordnung Europas, um EWG und EFTA wird immer verwirrender. Um so mehr begrüßt man es, wenn sich nun eine Stimme erhebt, die dem Problem mit klaren Vorstellungen zu Leibe rückt. Wir sprechen von einem Aufsatz, den Prof. *Edgar Salin* (Basel) unter dem Titel «Neuordnung statt Brückenschlag» und mit dem Untertitel «Programm des europäischen Fortschritts» in Heft 61 der Monatsschrift «*Die politische Meinung*» (Bonn) veröffentlicht. Es lohnt sich, die wichtigsten Gedanken des bekannten liberalen Nationalökonomen hier wiederzugeben.

Salin unterstreicht zunächst die Bedeutung dessen, was er «Kerneuropa» nennt: «Es kann nicht stark genug in das Bewußtsein der kontinentalen Europäer eingehämmert werden, daß es sich bei dem Gebilde, das man heute als Europäische Wirtschaftsgemeinschaft oder Marché Commun bezeichnet,